

Christel E.A. Weber
Pfarrerin / Gemeindeberaterin / Doctor of Ministry (USA)
Christel.Weber@kk-ekvw.de

Predigt zu Matthäus 11, 2-6 / Reihe I (mit Hebräer 11,1) / 3. Advent 2017 / 17.12. 2017 / Neustadt-Marien Bielefeld

Schwestern und Brüder,

Wir haben es eben im Evangelium gehört: Johannes, der Täufer, sitzt im Gefängnis. Er sitzt dort im Gefängnis, weil er König Herodes ins Gesicht gesagt hatte: „Du hast deinem Bruder die Frau weggenommen, und wir wissen beide, dass du es nicht aus Liebe getan hast sondern aus reiner Machtgier. Das ist Unrecht!“

Er sitzt im Gefängnis, weil er die Wahrheit gesagt hat.

Wie Deniz Yücel und Mesale Tolu und David Britsch und andere ungefähr 150 Journalisten in den türkischen Gefängnissen einsitzen für die Wahrheit. Der Menschenrechtler Peter Steudtner kam vor wenigen Wochen frei. Er hatte Glück.

Im Gefängnis zu sitzen heißt, auf ein paar Quadratmeter begrenzt zu sein. Eine betonierte Schachtel. Freiheit, die mit wenigen Schritten auszumessen zu ist. Fremdbestimmung, gegen die es keinen Sinn macht, sich aufzulehnen. Regeln, die sich zumindest in Unrechtsstaaten schnell ändern können. Willkür, die dich täglich zittern macht.

Je nachdem, was sie dir vorwerfen oder mit dir wollen, heißt es in Einzelhaft zu sitzen ohne jegliche Kommunikation, in Stille sozusagen oder auch in einer Zelle mit vielen anderen, mit jeder Menge Aggressionen und dem Gestank der offenen Latrinen, dem du nicht entkommen kannst...

Wer nicht einfach gehen und rausgehen kann, für den ist umso wichtiger, wer kommt. Das wissen auch diejenigen, die schon mal im Krankenhaus an Schläuchen gelegen haben, in einem kleinem Gefängnis auf Zeit sozusagen. Unsere Ohren sind gespitzt, den ganzen Tag. Die Stimmen vor der Tür, das Geräusch von Essenswagen und Wischmops, der Luftzug, der anzeigt, dass jemand eintritt, wir registrieren alles. Wer kommt? Die Ärztin? Die Putzfrau? Vielleicht doch der Sohn? Nein, es ist nur ein Pfleger, der fragt: „Alles klar?“ Was soll man da antworten? Manchmal kommt ein überraschender Besuch: „Du? Woher wusstest Du..? Das ist aber nett. Komm setz Dich hier auf die Bettkante...“

Johannes sitzt in seiner Gefängniszelle wie Deniz Yücel, Mesale Tolu, David Britsch und andere ungefähr 150 Journalisten in den türkischen Gefängnissen sitzen. Wenn sie die Schlüssel hören, das Knarren der vergitterten Türen, die Luke, die sich öffnet, kann es alles heißen: Das Essen kommt. Der Wachmann kommt, der zum halbstündigen Hofgang ruft. Spazieren im Quadrat. Ein weiterer Tag, an dem sich nichts bewegt. Selten kommt Besuch. Er ist streng limitiert.

Ab und zu kommt ein Brief. Briefe sind heißersehnt. Sie werden durch die Luke gereicht. Was wird darin stehen? „Das Gericht hat beschlossen, Sie kommen am 15. des Monats frei“? „Ihrer Frau wird erlaubt sie zu besuchen“? Nein, leider nicht: „Das Gericht lehnt Ihr Gesuch auf Haftentlassung ab“. Und wieder kommt kein Besuch.

Die Tage gehen dahin. Es wird immer schwerer, die Hoffnung nicht zu verlieren. Dabei haben Johannes und Deniz und Mesale und David so vielen Menschen Hoffnung gemacht. Die Wahrheit geschrieben. Der Lüge die Stirn geboten. Die Hoffnung hochgehalten, dass diese Welt nicht so bleibt wie sie ist. Johannes hat sogar vom Messias gesprochen, vom Heiland, vom Weltenretter, Erlöser, Befreier. Er kommt. Ganz sicher. Bereitet euch vor.

Jetzt benötigen sie alle selbst Hoffnung: „Wofür habe ich das alles getan? Wofür habe ich geschrieben? Wofür habe ich flammende Reden gehalten? Wofür lasse ich mich hier quälen, vielleicht sogar foltern? Wofür wird der kleine Sohn von Mesale Tolu mit eingesperrt, ein kleines Kind mit ihm Gefängnis? Wofür habe ich, Johannes, von diesem Jesus erzählt, dass er kommt und alles neu macht? Morgen oder übermorgen werden sie meinen Kopf den Partygästen der neuen Königin auf einem silbernen Tablett servieren. Kann mir irgendjemand sagen, wofür?“

Der Schrei dringt aus den Gefängnissen. Er dringt zu uns, Schwestern und Brüder. Und Jesus sagt: „Geht hin und sagt Johannes und Deniz und Mesale und David und den anderen Inhaftierten, was ihr hört und seht: Blinde sehen und Lahme gehen, Aussätzige werden rein und Taube hören, Tote stehen auf und Armen wird das Evangelium gepredigt.“

Was sollen wir sagen? Das, was wir sehen und hören: „Blinde sehen und Lahme gehen, Aussätzige werden rein und Taube hören, Tote stehen auf und Armen wird das Evangelium gepredigt“?

Aber wir sehen und hören das doch gar nicht, Jesus.
Herr B weint weiterhin, weil er seine geliebten Bücher nicht mehr lesen kann.
Frau N. braucht weiter ihren Rollstuhl.
Frau G. kann trotz der Hörhilfe nicht mehr hören und bleibt dem Gottesdienst fern.
Herr W. ist seit 11 Jahren im Grab.
Und ist in letzter Zeit irgendein Armer in der Stadt froh geworden durch die Verlesung des Evangeliums, durch unsere Gottesdienste gar?
Was sollen wir Johannes und Deniz und Mesale und ihrem kleinen Sohn sagen, was wir hören und sehen?

„Geht hin und sagt, was ihr hört und seht: Blinde sehen, Lahme gehen...“
Ein paar Jahrhunderte zuvor hatte der Vater Jesu Christi ähnliches gemeint, als er Jesaja, seinem Propheten sagte: Tröstet, tröstet, mein Volk. Redet mit Jerusalem freundlich und predigt ihr, dass ihre Knechtschaft, ihre Gefängnis ein Ende hat. Hört ihr, es ruft eine Stimme in der Wüste: „Bereitet dem Herrn den Weg, macht in der Steppe eine ebene Bahn. Weil er kommt! Steig auf den Berg, du Freudenbotin, erhebe deine Stimme mit Macht; erhebe sie und fürchte dich nicht! Sage: Siehe, da ist euer Gott; da ist Gott der Herr. Er kommt gewaltig, sein Arm wird herrschen. Er wird die Lämmer in seinen Arm sammeln und im Bausch seines Gewandes tragen, und die Mutterschafe führen.“

„Geht hin und sagt, was ihr hört und seht. Tröstet mein Volk, predigt ihm, dass ihr Gefängnis ein Ende hat!“

Wir sehen und hören es nicht, Jesus. Diesen Trost können wir spenden. Das tut uns leid. Entschuldige. Vergib uns.

Vielleicht musst Du ersteinmal unser Sehen und Hören reparieren..., unsere Augen öffnen, unsere Ohren öffnen...

„Öffne meine Augen, dass ich sehe die Wunder..“

“Öffne meine Ohren, dass ich höre die Wunder..“

Glauben ist Zuversicht haben, sagt der Hebräerbrief.

„Zuversicht“ ist nach vorne sehen. Glauben ist nach vorne sehen, sagt der Hebräerbrief.

Glaube ist ein nach vorne sehen auf das, was man hofft – und der Hebräer-Brief fügt hinzu – und ein Nicht-Zweifeln an dem, was man nicht sieht.

Geht zu meinem Volk, geht in die Gefängnisse und sagt, was ihr hört und seht.

Geht und sagt, was ihr glaubt.

Niemand hat mir das mal das deutlicher gemacht als Jim Wallis mit einer Erzählung über den Hebräervers und Desmond Tutu auf einem Kirchentag (und wenn ich das schon mal erzählt haben sollte, sehen Sie es mir nach...):

Es war in den schlimmsten Tagen der Apartheid. Die schwarze Mehrheit der Bevölkerung Südafrikas war ausgebürgert, rechtlose im eigenen Land, ausgebeutet, von Pass- und Aufenthaltsgesetzen drangsaliert wie heute die Palästinenser, jeden Tag wurde Schwarze von der weißen Sicherheitspolizei einkassiert, ins Gefängnis gesteckt, gefoltert, getötet, nur weil sie schwarz waren. In Johannesburg feiert an diesem Morgen eine schwarze Gemeinde zusammen mit ihrem Priester, Desmond Tutu, Gottesdienst. Der Gottesdienst beginnt. Die Liturgie, Gesänge, dann kommt die Predigt. Plötzlich ein großer Krach. Die Kirchtür wird aufgerissen. Schwer bewaffnete weiße Sicherheitspolizisten marschieren herein und stellen sich rundum die Gemeinde, kesseln sie ein. Desmond Tutu schweigt. Einen Moment senkt er seinen Kopf zum Beten. Dann sieht er die Sicherheitspolizisten an, einem nach dem anderen, und dann spricht er: „Ihr seid mächtig. Ihr seid sehr mächtig. Aber ihr seid nicht Gott. Und ich diene einem Gott, der sich nicht spotten lässt. Also...“, und auf einmal lacht er, sein klassisches Desmond Tutu Lachen, und er hüpfte auf und nieder wie ein baptistischer Prediger, „also“, ruft er, „wo ihr nun schon verloren habt: Kommt, und schließt euch der Gewinnerseite an!“ Und auf einmal bricht ein Jubel los, ein Jubel, der ebenso österlich wie adventlich ist, und die Menschen beginnen in der Kirche zu tanzen und zu singen, und sie tanzen hinaus aus der Kirche auf die Straße, sie tanzen und singen sich in Zukunft des bald befreiten Südafrikas hinein. Und die Sicherheitspolizisten gehen an diesem Tag nach Hause, und niemand wird an diesem Tag erschossen, heißt es.

„Versteht ihr jetzt“, sagt Jim Wallis, „was glauben heißt?“ Glauben ist jetzt schon zu sehen, was kommt. Glauben ist jetzt schon Nicht-Zweifeln an dem, was die Welt noch nicht sieht.

Der Schrei dringt aus den Gefängnissen. Er dringt zu uns, Schwestern und Brüder.

Und Jesus sagt: „Geht hin und sagt Johannes und Deniz und Mesale und David und den anderen Inhaftierten, was ihr hört und seht: Blinde sehen und Lahme gehen, Aussätzige werden rein und Taube hören, Tote stehen auf und Armen wird das Evangelium gepredigt.

Geht hin und sagt ihnen, was ihr glaubt. Glauben ist jetzt schon zu sehen, was kommt. Glauben ist tiefer zu sehen.

Eure Gefängniswärter sind nicht Gott. Erdogan, Kim Dae Jung, Trump, Putin, sie sind mächtig, aber sie sind nicht Gott. Und wir und Ihr, wir dienen einem Gott, der sich nicht spotten lässt. Sie, die Despoten, haben schon verloren. Denn Gott kommt. Er ist schon unterwegs. Gebt die Hoffnung nicht auf!“

Und ich erinnere uns:

Südafrika wurde befreit. Am 27. April 1994 wurde der erste schwarze Präsident vereidigt, Nelson Mandela.

Die Knechtschaft des Volkes Israel, dem Jesaja den Trost zusprechen soll, hat ein Ende gefunden. Sie durften aus dem Exil, aus Babylon, heraus. Sie durften nach Hause gehen. Ein gelähmter Mann wurde geheilt, als Jesus ihm die Schuld vergab.

Eine vom Leben verkrümmte Frau wurde aufgerichtet, als er sie ansprach.

Eine Frau namens Elisabeth bekommt im hohen Alter noch ihr ersehntes Kind.

Ein Mann mit fortgeschrittener Demenz erwachte zu neuem Leben, als sie gemerkt hatten, wie sehr er Jazz liebte und sie stellten ihm ein Klavier in sein Zimmer des Altenheims.

Die Bibel ist voll von solchen unmöglichen Möglichkeiten, möglichen Unmöglichkeiten, und das Leben auch.

Wenn euch die Hoffnung abhanden kommt, schaut in die Bibel. Und schaut mit den Augen der Bibel die Welt an.

Geht hin und sagt, was ihr seht und hört: Blinde sehen, Lahme gehen...und Peter Steudtner, der Menschenrechtler, wurde aus dem türkischen Gefängnis entlassen. Seine Gemeinde in Berlin, die Gethsemane-Gemeinde, eine evangelische Gemeinde wie wir, hat jeden Tag seiner Haft für ihn gebeten. Jeden Abend sind sie zusammengekommen. Und jetzt nach seiner Freilassung beten sie für die anderen Gefangenen.

Vor ein paar Tagen standen ein paar türkische Akademiker vor der Altstädter Kirche. Allesamt entlassen. Sie sind hierher geflohen. Sie machten auf die Menschenrechtssituation in der Türkei aufmerksam und auf die Gefangenen. Ich sprach mit ihnen und verabschiedete mich mit den Worten: „Ich bete für sie.“ Dann ging ich mit schnellem Schritt Richtung nach Hause.

Da vorne am Menschenrechtspark holte mich ein Mann ein, der zu denen gehört hatte, die dort an der Nicolaikirche Mahnwache hielten. „Danke“, sagte er, „wir sind fast alle Muslime, aber das bedeutet uns viel, dass Sie für uns beten.“ Und dann fragte er mich: „Wo beten Sie denn?“ Und ich war erst etwas verwirrt, und ich wollte sagen: „Na ja Zuhause, im stillen Kämmerlein.“ Aber dann fiel mein Blick auf die Türme unserer Marienkirche und ich sagte: „Da, da beten wir für Sie.“

Jesus sagt: Geht hin und sagt, was ihr seht und hört.

Und wir sagen: Wir stehen auf der Straße für euch. Wir vergessen euch nicht. Und wir beten für euch, bis ihr frei seid.

Amen.